

Maturfeier Gymnasium am Münsterplatz Rede Martinskirche 1. Juli 2011

Sehr geehrter Herr Rektor
Geschätztes Collegium
Geschätzte Experten und Behördenvertreter
Liebe Maturandinnen und Maturanden
Liebe Eltern und Angehörige
Meine sehr verehrten Damen und Herren

Auf dem Programmheft der heutigen Feier prangt das Bild einer griechischen Münze, genauer einer in Athen geprägten Silbermünze mit dem im Profil gezeigten Haupt der Göttin Athena, zu erkennen an ihrem ornamentbesetzten Helm. Unter dem Helm wird die sorgfältige Frisur sichtbar, darunter das übergrosse Auge – glaukopis war ein Beinamen der Athena, zu Deutsch „mit Eulenblick“ oder einfach „eulenäugig“. Eine kleine Eule ziert denn auch die Rückseite dieser Münzen. Mit der Eule verbindet man damals wie heute Scharfsinn und wachen Blick.

Athena ist bekanntlich die Stadt- und damit die Schutzgöttin Athens. Und die Athener hatten gerade zur Zeit der Prägung unserer Münze diesen Schutz bitter nötig, denn Athen und mit ihm ganz Griechenland stand im ersten Viertel des 5. Jhs v. Chr., also zwischen rund 500 und 475 v. Chr. vor der grössten Herausforderung in seiner ganzen Geschichte. In zwei Angriffswellen versuchten zwei persische Grosskönige – Dareios der Ältere und Xerxes der Jüngere Griechenland zu unterjochen. In unsere Alltagssprache eingegangen ist etwa der Marathon-Lauf, der sich auf die erste grosse Schlacht bei Marathon 490 v. Chr. bezieht; andere Ortsnamen, die noch einigermassen im kollektiven Gedächtnis haften oder zumindest haften sollten sind Salamis und die Thermopylen, wo es 480 v. Chr. gelang, die Persergefahr definitiv zu bannen – mit viel Todesmut, Bürgersinn und eben auch ein wenig mit der Hilfe unserer Münz-Athena.

Wenn Sie nun, geschätzte Maturandinnen und Maturanden, meinen sollten, ich wolle Ihnen eine weitere Geschichtsstunde zumuten, und jetzt, wo Sie dem Gymnasium glücklich entkommen sind, gingen Sie die Perserkriege eigentlich nichts mehr an, muss ich Sie eines besseren belehren. Ich tue dies mit einem Zitat aus der Tragödie „Die Perser“ des grossen Tragödien-Dichters Aischylos, uraufgeführt 472 v. Chr., also wenige Jahre nach überstandener Todesgefahr. Im fernen Persien erkundigt sich die Mutter des Xerxes, Atossa, beim Tragödienchor, der aus älteren weisen Männern besteht, nach den Eigenschaften der Athener, ich zitiere:
ATOSSA. Aber wissen möchte' ich wohl, Wo die Stadt Athenä liegt?

CHOR. Fern im Westen, wo Gott Helios schwindet und hinuntergeht.

ATOSSA. Und verlangt hat's meinen Sohn doch, zu erjagen diese Stadt?

CHOR. Ja, das ganze Hellas würde dann dem König untertan.

ATOSSA. So bedeutend ist der eignen Krieger Zahl in ihrem Volk?

CHOR. Ja, ein Heer, das vieles Leid schon angetan, dem Medervolk.

ATOSSA. Und was haben ausserdem sie? Ist Reichtum dort so gross?

CHOR. Silber quillt in ihren Bergen, Erdenschosses reicher Schatz.

ATOSSA. Ist denn ihrer Hand des Bogens sehneschwirrender Pfeil vertraut?

CHOR. Nein, sie tragen hohe Lanzen, und ein Schild bedeckt den Leib.

ATOSSA. Aber wer ist ihr Gebieter und beherrscht Volk und Heer?

CHOR. Keines Mannes Sklaven sind sie, keinem Menschen untertan.

ATOSSA. Wie vermögen dann sie Fremden, die als Feinde nahm, zu stehn?

CHOR. Also, dass sie einst Dareios' gross und schönes Heer vertilgt.

Der Kernvers, auf den es mir vor allem ankommt, nochmals auf Altgriechisch

Χο. οὐτινος δοῦλοι κέκληνται φωτὸς οὐδ' ὑπήκοοι.

Keines Mannes Sklaven sind Sie, keinem Mensch Untertan.

Hochgeschätzte Festgemeinde: Dieser Vers 242 in den Persern des Aischylos ist – bewusst etwas pathetisch formuliert – die Geburtsurkunde dessen, was wir Demokratie nennen. Das hat es weltgeschichtlich zuvor oder woanders noch nie gegeben. Die Königmutter Atossa muss erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass über die Athener weder ein Pharaos, noch ein Grosskönig, noch ein Tyrann, noch eine Aristokratie oder Oligarchie herrscht, nein keines Mannes Sklaven sind sie und niemandem Untertan. Hier tritt etwas unerhört und prinzipiell neues in die Weltgeschichte ein: Die Souveränität des Demos, des freien Volkes, der freien athenischen Bürger. Spätestens hier wird jeder erkennen, dass die Perserkriege und die aus ihnen und an ihnen gewachsene Demokratie uns auch 2500 Jahr später noch sehr viel angehen.

Ein sehr aktuelles Beispiel: Der durch die Selbstverbrennung des jungen Tunesiers Bouazizi im letzten Dezember entfachte Steppenbrand, der den Maghreb und den nahen Osten explosionsartig erfasst hat, diese sogenannte arabische Revolution hat messerscharf und punktgenau mit dem zitierten Dialog aus Aischylos Persern zu tun. Das agens und movens der Demonstranten von Marokko bis Syrien ist die Sehnsucht keines Mannes Sklaven zu sein, keines Tyrannen Untertan. Der Keim dieser Sehnsucht nach Freiheit, der wurde exakt in jenen Jahren unseres Athena-Münzbildes gelegt. Die Pflanze der Demokratie ist natürlich danach immer und

immer wieder mit Füßen getreten worden und ob sie im Nahen Osten am Leben bleibt und zu einem kräftigen Baum werden kann, ist alles andere als gesichert. Und auch die Verhältnisse im Mutterland der Demokratie waren schon entschieden besser. Das liegt nicht in unserer Hand. Was aber in unserer Hand bzw. unserer Möglichkeit liegt, ist – und ich versuche dies gerade zu tun – sich immer wieder auf die Wurzeln, auf das Fundament unserer politischen Ordnung zu besinnen.

Marathon, Thermopylen, Xerxes, Aischylos, Demokratie: Das sollen wir nicht nur als gediegenen Bildungsluxus gymnasialer Ausbildung kennen und verstehen, nein, die geschichtliche Erinnerung an ferne Epochen sollten wir pflegen, weil nicht nur die schönen griechischen Worte und Begriffe, sondern vor allem eben die Inhalte wichtig bleiben. Ich kann Ihnen versichern: Wäre Griechenland in jenen Jahrzehnten eine unter vielen persischen Satrapien geworden, die zivilisatorische Entwicklung Europas hätte einen andern und zwar erheblich dürrigeren Verlauf genommen.

Und das betrifft bei weitem nicht nur die politische Geschichte unseres Kontinents: Der im antiken Hellas fassbare, ich nenne es einmal europäische Gründergeist, ist in vielen anderen Bereichen von Leben, von Wissen und von Wissenschaft mit Händen zu greifen. Ich kann nur wenig skizzieren. Vermutlich ist Ihnen allen zuwenig bewusst, dass Sie die Schrift, mit der Sie mit der Hand und je jünger Sie sind um so ausgeprägter mit digitalen Maschinen Ihre Gedanken zu Papier bzw. in den PC bringen, dass Sie also diese Schrift jenen griechischen Handelsleuten verdanken, die im achten vorchristlichen Jahrhundert das phönizische Alphabet nach Griechenland brachten und dort aktualisierten. Seither bedienen wir uns via Etrurien und Rom derselben 25 Buchstaben, mit dem der homo europaeicus alles, was er je gedacht hat und alles, was er je noch denken wird schriftlich ausdrücken kann. Durch diese Einführung der Schrift tritt Griechenland und mit ihm Europa in den Kreis schriftführender Hochkulturen – eine mediale Revolution, nur vergleichbar mit der Erfindung der beweglichen Blei-Lettern durch Gutenberg um 1460 oder der digitalen Revolution unserer Tage.

Sollten Sie eine naturwissenschaftliche Laufbahn einschlagen wollen, so werden Sie es noch stärker als im Gymnasium am Münsterplatz mit griechischer Mathematik, Geometrie, Astronomie, Physik oder Chemie zu tun bekommen und mit Herren wie Pythagoras, Euklid oder Archimedes und deren zu einem guten Teil immer noch gültigen Lehrsätzen. Es sind dabei nicht nur wichtige Formeln, die wir den griechischen Mathematikern verdanken, sondern mehr noch das logische und axiomatische Denken an sich.

Sollten Sie sich der Medizin zuwenden, so tauchen Sie nur schon bei der Nomenklatur in ein Meer griechischer und lateinischer Begriffe. Haben – oder hätten Sie Latein und besser noch Griechisch im Gymnasium getrieben, dann können Sie den Otorhinolaryngologen ohne stottern aussprechen und wüssten erst noch welche Organe (Ohr, Nase und Kehle) er behandelt. Sie würden verstehen, warum der Visceral-Chirurg nach erfolgter Koloskopie die Hämorrhoiden entfernt. Wiederum: Kenntnis der Sprachen verhilft zur Erkenntnis der Dinge.

Sollten Sie die Jurisprudenz zu Ihrem künftigen Beruf machen wollen, so kommen Sie um das römische Recht natürlich nicht herum. Fundamentale Sätze wie: *nemo plus iuris transferre potest quam ipse habet*, also: niemand kann (einem anderen) mehr an Recht übertragen als er selbst besitzt, oder jenes klassische *audiatur et altera pars* – auch die andere Seite soll (in einem Gerichtsfall) angehört werden gehen *dem* Juristen flüssig über die Zunge, der Latein belegt hat. Und wenn Sie in einer deutschen Quiz-Sendung wie vor Jahren der Sprechende es am TV erlebt hat, mit der Frage konfrontiert sind, wie denn die berühmte Formel „Im Zweifel für den Angeklagten“ auf lateinisch heisse, ob a) in dubio pro secco b) in dubio prosciutto oder c) in dubio pro reo, so sind Sie als Lateiner entschieden im Vorteil.

Sollten Sie sich indessen der Philosophie oder allgemein einem Fach der philosophisch-historischen Fakultät zuwenden, so kommen Sie um das altgriechische Erbe sowieso nicht herum. Es geht mir dabei nicht einmal so sehr um die jeweiligen philosophischen Schulen von den Vorsokratikern über Platon und Aristoteles bis zu den Stoikern und Epikuräern – alles grossartige Denkgebäude, nein, es geht mir um etwas, was man am besten mit dem Wort sokratisch benennen kann, nämlich um das bohrende, zweifelnde Fragen, um das Hinterfragen aller scheinbaren Gewissheit, um These und Antithese, um das Streitgespräch, um den besseren oder unterlegenen Logos, um den Dialog, kurz: um den kritisch eingestellten Geist an sich. Dafür nur ein konkretes Beispiel: Der um 560 v. Chr. in Kolophon in griechischen Kleinasien geborene vorsokratische Philosoph Xenophanes ist ein Prototyp dieses unkonventionellen Denkens, ich zitiere ein berühmtes Fragment:

Doch wenn Ochsen oder Löwen Hände hätten

oder vielmehr malen könnten mit ihren Händen und Kunstwerke herstellen wie die Menschen.

dann würden Pferde pferdeähnlich, Ochsen oxsenähnlich

der Götter Gestalten malen und solche Körper bilden,

wie jeder selbst gestaltet ist.

Da haben Sie es lupenrein, das hinterfragende, Gewissheiten in Frage stellende Denken: Einer, der es wagt, die Relativität der anthropomorphen griechischen Götter mit dem Gleichnis aus der Tierwelt auf den Punkt zu bringen – Aufklärung *avant la lettre*.

Und genau dies ist mein Bekenntnis zu einer soliden gymnasialen Ausbildung. Man muss nicht Direktor eines Antikenmuseums werden wollen, auch nicht Griechisch- oder Lateinlehrer, man kann jeden denkbaren akademischen Beruf ergreifen, aber durch das gymnasiale Fundament muss und kann man es tun in einer Haltung des Respekts unserer kulturellen Vergangenheit gegenüber und – ich unterstreiche dies nocheinmal *expressis verbis* – in einer am griechischen Vorbild geschärften kritischen Geisteshaltung, die wie Goethes Faust wissen will, was die Welt im innersten zusammenhält. Und all dies in einer möglichst freiheitlich und demokratisch verfassten gesellschaftlichen Ordnung, die dem kritischen und fragenden sokratischen oder faustischen Individuum den nötigen Raum lässt, den Raum, den die Athener mit Hilfe unserer silbernen Münz-Athena zum ersten Mal betreten haben.

Prof. Dr. Peter Blome